

Wald-Wildschäden erkennen und abwenden



Eine Fibel für
Waldbesitzer, Förster und Jäger



ÖJV.NRW



Herausgeber:
ÖJV.NRW
WILDÖKOLOGIE HEUTE

Inhalt: Frank Christian Heute,
Dr. Franz Straubinger

Fotos: F.C. Heute und pixabay.com
Gestaltung und Produktion: KLXM.DE

Weitere Informationen und Kontakt:
öjv.nrw
wildoekologie-heute.de



Jägerinnen und Jäger, die naturgemäß jagen, haben ihren eigenen Jagdverband, den Ökologischen Jagdverein NRW (ÖJV.NRW). Er ist einer von zwölf ÖJV-Landesverbänden und Mitglied im Bundes-ÖJV. Wir setzen uns ein für eine Jagd geprägt von der Achtung gegenüber den Wildtieren, der Förderung der Artenvielfalt, den Anforderungen des Klimawandels und den Bedürfnissen von Grundeigentum und Gesellschaft. Wir fordern ein konsequentes Verbot von bleihaltiger Munition und einen Schießleistungsnachweis für Jägerinnen und Jäger.

Der Wildbestand – ein Rätsel?

Viele Jäger meinen noch heute, „ihren“ Wildbestand zu kennen und „im Griff“ zu haben. Dabei weiß die Wissenschaft schon seit Jahrzehnten, dass man Wildbestände nicht zählen kann und die Schätzungen der Jäger immer zu niedrig sind, meist um ein Vielfaches.

Die Wissenschaft rät zu Rehbeständen von drei bis 12 Rehen pro 100 Hektar, so dass der Wald wachsen kann. Heute besiedeln regelmäßig mehr als 30 „Stück Schalenwild“ und oft auch 50 und mehr unsere Wälder. Das sind mindestens drei- bis zehnmal mehr als von den Wildbiologen empfohlen.



Bevorzugt vom Rehwild: Bergahorn, Kirsche...

Wildschäden erkennen

Wildschäden im Wald zu erkennen ist nicht einfach, nicht einmal für den Förster. Im Grunde kann man auf den ersten Blick nur kaputt gefegte Bäumchen als Ausfall und somit direkten Schaden identifizieren. Einzelne verbissene Bäumchen sind dagegen kaum zu bewerten.

Am wenigsten bekannt ist und erkannt wird die schleichende, andauernde Entmischung in der Waldverjüngung.

Rehe äsen selektiv, das heißt, sie fressen bevorzugt „Edellaubhölzer“ und „Klimaarten“ der Zukunft, wie Eichen, Kirschen und Weißtannen. In den meisten Wäldern sind daher kaum Individuen dieser Arten vorhanden.

Die Selektion der Verjüngung beginnt dabei im Keimlingsstadium. Das flächendeckende Abfressen der Keimlinge wird drastisch unterschätzt und führt zu artenarmen Pflanzengemeinschaften in der Waldverjüngung.



...und Eiche. Auch das Schmalblättrige Weidenröschen ässt das Reh gern.

Neben den materiellen Schäden verursacht massiver Verbiss auch ökologische Folgeschäden. Durch die Überweidung wachsen am Waldboden oft nur ökologisch wenig wertvolle Allerwelts-Gräser. Seltene und in ihrem Bestand gefährdete krautige Arten werden dagegen selektiert, das heißt, es findet eine Verschiebung des Artenspektrums statt. Wichtige Waldarten wie das Schmalblättrige Weidenröschen werden fast komplett von den Rehen gefressen. Eigentlich würde sich diese Art auf Kahlfächen rasch massenhaft ausbreiten. Aufgrund des Fraßdruckes kommen außerhalb von rehdichten Gattern keine Weidenröschen zur Blüte. Damit fällt diese Art als Wirtspflanze für Waldinsekten aus.

Auf den Kalamitätsflächen wirken sich überhöhte Wildbestände besonders negativ aus, wenn sie die krautige Vegetation und die Pionierbäume (Eberesche, Birke, Aspe, Weiden) erheblich limitieren. Denn die fehlende organische Substanz, krautige Pflanzenteile und Blätter, gefährdet die Bildung „guter Böden“.

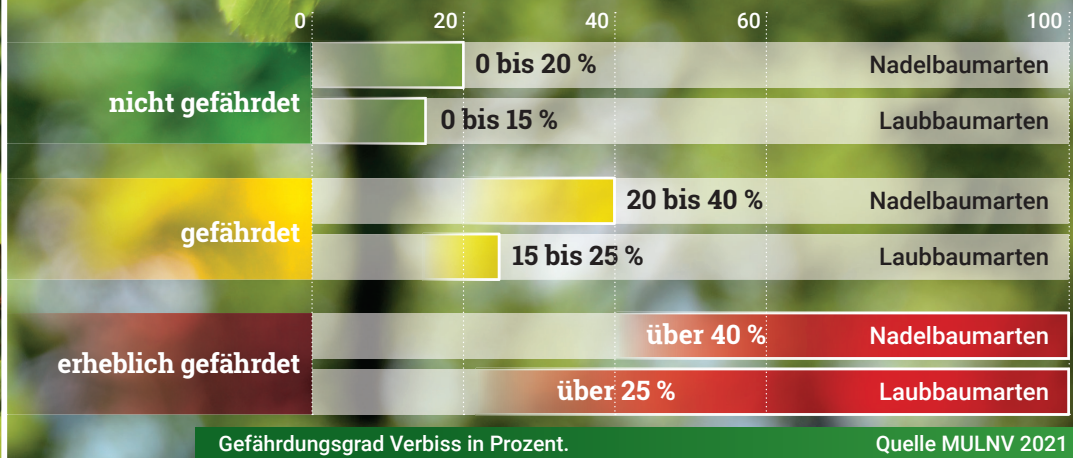


Ebereschen, Weiden und Aspen besiedeln jede Kahlfäche im Wald.

Dabei wäre milder Humus notwendig, um Wasser zu speichern. Das Fehlen von Ebereschen, Salweiden und Aspen auf den Flächen hat noch weitere negative Auswirkungen auf die Wiederbewaldung. Wichtige Funktionen dieser Vorwaldarten sind neben der Bodenverbesserung der Schutz des Bodens und der nachwachsenden Bäumchen vor Spätfrösten und Hitze. Die „Hauptbaumarten“ – im Sinne eines künftigen, klimastabilen Waldes – können sich oft erst im Schutz dieser Vorwaldbäumchen etablieren.

Finanzieller Schaden

Die finanziellen Auswirkungen von Verbisschäden und Entmischung sind schwer greifbar. Das liegt daran, dass die Entmischungseffekte kaum messbar sind. Der Keimling, der gefressen wurde, ist nicht mehr sichtbar. Ebenso wenig das Phänomen, **dass alle Keimlinge und Zweijährige vieler Arten vollständig gefressen** wurden und somit eine komplette Pflanzenart im Artenspektrum fehlt.



Gefährdungsgrad Verbiss in Prozent.

Quelle MULNV 2021

Man stelle sich vor, in der Landwirtschaft wäre es nicht möglich, einzelne Arten zu kultivieren, weil alle Sämlinge vom Wild aufgefressen werden, zum Beispiel vom Mais.

Dennoch können die finanziellen Wildschäden zumindest abgeschätzt bzw. das Einsparpotential ermittelt werden, das durch angepasste Wildbestände entsteht. Für etliche Reviere wurde mittlerweile nachgewiesen, dass angepasste Wildbestände zu einer waldbaulichen Ersparnis von **120 bis 140 Euro pro Hektar und Jahr** führen.

In Revieren mit Kalamitätsflächen ist unbedingt eine zielorientierte Jagd durchzuführen. Eine konventionelle „Hegejagd“ kann hier selbst bei sehr hohen Pachtpreisen den finanziellen Vorteil artenreicher Naturverjüngung bei weitem nicht kompensieren (siehe Beispiel auf den folgenden Seiten).



1ha

17.800 €

Wiederbewaldungskosten pro Hektar mit konventioneller Jagdverpachtung...

Beispiel: zwei Waldbauern mit je 10 Hektar Kahlfäche

Zwei Waldbauern haben durch die Kalamität jeweils 10 Hektar Fichtenflächen verloren und möchten diese nun artenreich wiederbewalden. Im Revier des einen Waldbesitzers wird seit vielen Jahren konventionell gejagt (Verpachtung nach Höchstgebot) und die hohen Rehbestände machen eine Gatterung der Anpflanzungen absolut notwendig.

Die Wiederbewaldung mit Zaun kostet den Besitzer, inklusive aller Kosten (Pflanzung, Zaunbau, 10 Jahre Kontrolle und Wartung, Abbau und Entsorgung) mindestens

178.000 €



Derzeit werden wieder Kilometer um Kilometer Zäune gebaut, denn die Förster wissen, dass ohne diesen Schutz keine artenreiche Wiederbewaldung möglich ist. Man kann Waldbesitzer derzeit nur davor warnen, Geld in die Wiederaufforstung zu stecken, ohne die Pflanzung zu schützen oder die Bejagungsstrategie zu ändern.



1 ha

2.000 €

... und mit angepasster Wilddichte und artenreicher Naturverjüngung je Hektar.

Im Revier des zweiten Waldbesitzers wird seit Jahren waldorientiert gejagt und der Rehbestand ist angepasst. Es ist kein Wildschutzzaun nötig, alle Arten wachsen auch ohne Verbisschutz. So wie es sein sollte.

Mit Nutzung der artenreichen Naturverjüngung reicht hier für eine gemischte, wirtschaftliche und zukunftsorientierte Wiederbewaldung eine Bepflanzung von maximal 50 Prozent der Fläche.

Die Gesamtkosten für die Wiederbewaldung belaufen sich in diesem Fall auf

20.000 €

Das entspricht 2000 Euro pro Hektar anstatt 17800 Euro pro Hektar. Eine artenreiche und standortgerechte Wiederbewaldung **kostet den Eigentümer bei hoher Wilddichte** und unzureichender Bejagung also etwa **das Neunfache**.



1 – Leittriebverbiss im Winter. | 2 – Fast alle Eichen werden abgefressen.

- 1 Im vorletzten Winter wurde der Leittrieb dieses Bergahorns von einem Hasen abgefressen, worauf das Bäumchen mit dem Austrieb von zwei neuen Leittrieben reagierte. Diese wurden im vergangenen Winter wiederum von einem Hasen (vorne; Schnittstelle scharfkantig und schräg) und einem Reh (hinten: Schnittstelle gerade und fransig) abgefressen.

Der Leittriebverbiss im Winter, der in den Monaten Januar bis März (bzw. bis zum Vegetationsbeginn, Zeitpunkt: erstes Mal Rasen mähen) stattfindet, ist forstlich der „schlimmste“ Verbiss.

Entscheidend für den Umfang des jährlichen Wildschadens ist das Verhältnis von Rehwilddichte und Nahrungsangebot in dieser Zeit. Wenn ab Januar hohe Rehwilddichten auf ein rasch abnehmendes Nahrungsangebot treffen und auch die wichtigste Äsungspflanze der Rehe im Winter, die Brombeere, kaum noch frisches Grün liefert, müssen die Rehe auf ungeliebte Grünäsung, wie Ilex, Ginster und Binsen „umsteigen“ sowie Rohfasern fressen (holzige Triebe junger Bäumchen mit Knospe). Je höher die Rehdichte im Januar bis März ist und je weniger eiweißreiche Grünäsung zur Verfügung steht, desto größer wird der Verbissdruck auf die jungen Bäumchen.



3 – Kyrillflächen neun Jahre nach dem Orkan.

- 2** Eichen keimen reichlich in unseren Wäldern. In einem Eichenwald fallen in einem Mastjahr rund 3,5 Millionen Eicheln aus den Kronen. Ein einziger Eichelhäher versteckt etwa 4.500 Eicheln in seinem Leben. Doch fast keine junge Eiche wird älter als drei bis vier Jahre. Wiederholter Verbiss der beliebten jungen Eichenblättchen (Bild Mitte) führt bald dazu, dass sämtliche Blättchen gefressen sind und die Pflanze abstirbt (Bild rechts).
- 3** Diese beiden Kyrillflächen (Bilder aus dem Frühjahr 2016, neun Jahre nach dem Orkan) auf gleichem Landschaftsraum und Standort verdeutlichen die Entwicklung von Kahlfächen bei angepasstem Wildbestand (links) und sehr hohem Wildbestand (rechts). Während sich auf der Fläche mit wenig Wild 16 verschiedene Baumarten aus Naturverjüngung angesiedelt haben, wachsen auf der Fläche mit viel Wild nur wenige Fichten. Jede Kahlfäche in NRW kann sich zu artenreichen Wäldern entwickeln (wie die Fläche links, siehe auch Tabelle auf der vorletzten Seite) – aber nur, wenn der Einfluss von Rehen und Hirschen gering ist. Dies kann nur durch eine ökologisch ausgerichtete Jagd erreicht werden.



4 – Bergisches Land 2021: Waldverjüngung besteht oft leider nur aus Fichte und Buche.

- 4 Gewohntes Bild in NRW: Die Waldverjüngung besteht (bestenfalls) aus Fichte und Buche, weil sie von den Rehen nicht bevorzugt werden. In den Wäldern würden aber auch einige andere Arten mitwachsen – vor allem Eichen, Hainbuchen und Ebereschen – wenn sie nicht herausselektiert worden wären.
- 5 Sämtliche Eichenkeimlinge wurden außerhalb des Gatters innerhalb von zehn Tagen komplett gefressen.
- 6 Eines der ältesten Weisergatter in NRW beweist, dass sich Traubeneichen sehr wohl üppig verjüngen. Seit Jahrzehnten aber nur hinter wilddichtem Zaun.



5 – Königsforst im Mai 2017. | 6 – Hetzingen / Nationalpark Eifel 2019.

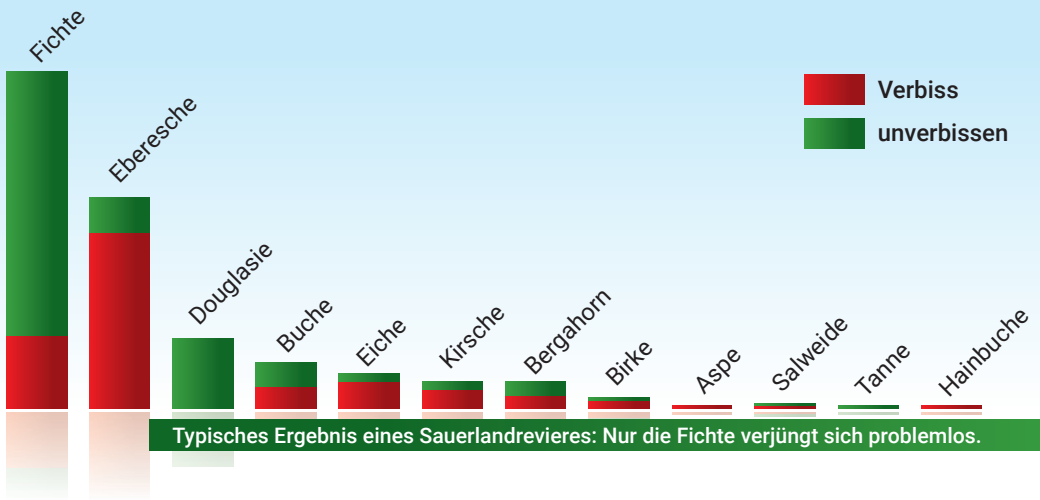
Die Lösung: zielgerichtete Bejagung – anstatt Jagdpacht nach Höchstgebot

In den letzten Jahren wurde sehr deutlich, dass in Revieren, die zu hohen Preisen verpachtet wurden, erhebliche Waldwildschäden vorherrschen. Was auch nicht verwundert: Jäger sind bereit, Geld für die Jagd auf (in der Regel möglichst zahlreiches) Wild zu zahlen. Oft auch, um ein Revier zu „bewirtschaften“. Die Vermeidung von Waldwildschäden wird in diesem Jagdsystem gewöhnlich nicht betrieben.

Um ein Waldrevier effektiv so zu bejagen, dass eine artenreiche Wiederbewaldung stattfinden kann, wird in den meisten Fällen eine Umstellung der Jagd notwendig.

Was viele unterschätzen:

Eine zeitgemäße, wildschadenorientierte Jagd ist mit der herkömmlichen Pachtjagd nicht zu vergleichen. Eine erfolgreiche Revierbejagung mit ausreichend hohen Abschüssen ist handwerklich anspruchsvoll und etwa viermal zeitintensiver als „normale“ Pachtjagd.



Verbissgutachten

Um das Ausmaß der Wildschäden in Ihren Revieren realistisch einzuordnen, helfen gut gemachte Verbissgutachten weiter. In diesen wird nicht nur das Artenspektrum in der Waldverjüngung registriert, sondern auch Verbissprozentage der einzelnen Arten ermittelt.

Häufig zeigt sich, dass die wichtigen Mischbaumarten kaum in der Verjüngung vorhanden sind und oft einen viel zu hohen Verbissgrad aufweisen. Arten, bei denen 15 Prozent der Bäumchen am Leittrieb verbissen wurden, sind gefährdet.



Informationen zu Verbissgutachten erhalten Sie bei beratenden Förster:innen, dem **ÖJV.NRW** und bei **Wildökologie-Heute.de**

*Werden Sie Mitglied im Ökologischen Jagdverein NRW oder abonnieren Sie doch einfach die Zeitschrift ÖKOJAGD des ÖJV, dann bleiben Sie immer auf dem Laufenden.
Mehr Infos unter dem QR-Code oder **öjv.nrw/fibel***



ÖJV.NRW

Erlenbecke 13
58285 Gevelsberg